58. Jahrgang. № 256. Dienstag, 15. September 1914.

# Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

**Bezugs-Gebühr** vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zustellung (an Sonn- u. Montagen nur einmal) 2,50 M., durch auswärtige Annahmestellen bis 3,25 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 M. (ohne Bestellgeld). Ausland: Oesterreich-Ungarn 5,45 Kr., Schweiz 5,65 Frks., Italien 7,17 Lire. — Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.") zulässig. — Unverlangte Schriftstücke werd. nicht aufbewahrt.

**Anzeigen-Preise** Annahme von Ankündigungen bis nachm. 3 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1/2 1 Uhr. Die einspaltige Zeile (etwa 8 Silben) 30 Pf., die zweispaltige Zeile auf Textseite 70 Pf., die zweispalt. Reklamezeile 1,50 M. Familien-Nachrichten aus Dresden die einspalt. Zeile 25 Pf. — In Nummern nach Sonn- und Feiertagen erhöhte Preise. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Jedes Belegblatt 10 Pf.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Sammelnummer für sämtl. Telephonanschlüsse: 25241.
Nachtanschluß: 20011.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Für Feinschmecker: Lobeck's Fondant-Chocolade, Rahm-Chocolade, Bitter-Chocolade per Tafel 50 ₰; Cacao per ½ Kg. Dose 2,40 M.; Dessert per Carton 2, 3 u. 4 M. Marke: Dreiring.

**Haut-Bleichcreme** „Chloro" bleicht Gesicht u. Hände in kurz. Zeit rein weiß. Wirksam erprobt, unschädl. Mittel geg. unschöne Hautfarbe, Sommersprossen, Leberflecke, gelbe Flecke, Hautunreinigkeiten. Echt „Chloro" Tube 1 Mk.; dazu gehörige Chloroseife 60 Pf. vom Laboratorium „Leo", Dresden 3. Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.

**Löwen-Apotheke** Dresden-A., Altmarkt 1.

**Hühneraugen, Hornhaut** werden in wenigen Tagen beseitigt durch Hornpflaster. Bequem in der Anwendung, unübertroffen in der Wirkung. Karton 50 Pf. mit genauer Anweisung. Versand nach auswärts als Muster 60 Pf. Echt mit Wappenmarke.

# Ein russisches Gouvernement unter deutscher Verwaltung.

## Untergang des deutschen Kleinen Kreuzers „Hela". — Die Schlacht bei Lemberg. — Die englische Lügenwirtschaft.

## Die Lage im Westen und Osten.

Großes Hauptquartier, 14. Sept.

**Im Westen finden am rechten Heeresflügel schwere, bisher unentschiedene Kämpfe statt; ein von den Franzosen versuchter Durchbruch wurde siegreich zurückgeschlagen. Sonst ist an keiner Stelle eine Entscheidung gefallen.**

**Im Osten schreitet die Vernichtung der russischen 1. Armee fort. Die eigenen Verluste sind verhältnismäßig gering. Die Armee v. Hindenburg ist mit starken Kräften bereits jenseits der Grenze. Das Gouvernement Suwalki wurde unter deutsche Verwaltung gestellt. (W. T. B.)**

Suwalki, Gouvernement im Zartum Polen, ist 12551 Quadratkilometer groß und hat etwa 750000 Einwohner. Die Hauptstadt Suwalki liegt 25 Kilometer jenseits der Grenze, nordöstlich Lyck, und hat etwa 30000 Einwohner.

## Die Erfolge der Armee Hindenburg.

(Amtlich.) Generaloberst v. Hindenburg telegraphierte an Se. Majestät den Kaiser:

Großes Hauptquartier, 14. Sept.

**Die Wilnaer Armee (2., 3., 4. und 20. Armeekorps, 3. und 4. Reserve-Division und 5 Kavallerie-Divisionen) ist durch die Schlacht an den masurischen Seen und die sich daran anschließende Verfolgung vollständig geschlagen. Die Grodnoer Reserve-Armee (22. Armeekorps, Rest des 6. Armeekorps und Teile des 3. sibirischen Armeekorps) hat im besonderen Gefecht bei Lyck schwer gelitten. Der Feind hat starke Verluste an Toten und Verwundeten. Die Zahl der Gefangenen steigert sich. Die Kriegsbeute ist außerordentlich. Bei der Frontbreite der Armee von über 100 Kilometern, den ungeheuren Marschleistungen von zum Teil 150 Kilometern in vier Tagen, bei den sich auf dieser ganzen Front und Tiefe abspielenden Kämpfen kann ich den vollen Umfang noch nicht melden. Einige unserer Verbände sind scharf ins Gefecht gekommen. Die Verluste sind aber doch nur gering. Die Armee war siegreich auf der ganzen Linie gegen einen hartnäckig kämpfenden, aber schließlich fliehenden Feind. Die Armee ist stolz darauf, daß ein Kaiserlicher Prinz in ihren Reihen gekämpft und geblutet hat.**

gez.: **Hindenburg.** (W. T. B.)

## Zum 80. Geburtstage Heinrichs v. Treitschke.

Von M. Wildgrube.

Dresden, die Vaterstadt Heinrichs v. Treitschke, darf den diesjährigen 15. September nicht vorübergehen lassen wie andere Tage mehr. Selbst wenn der Draht uns die ersehnte große und stolze Siegesbotschaft von der Marne bringen sollte, darf dennoch auf den Lippen eines guten Dresdners der Name des Mannes fehlen, der hier heute vor 80 Jahren unserm Volke geboren wurde. Der Name Heinrich v. Treitschke würde vielmehr als ein voller und prächtiger Akkord harmonisch sich einfügen in den Freudenjubel, den eine Siegesnachricht von Paris her entfesseln müßte. Vor den Toren von Paris, im Spiegelsaal von Versailles, erfüllte sich im letzten großen Kriege, was als heiße nationale Sehnsucht und als reife politische Idee das ganze Denken und Fühlen Treitschkes tiefinnerlich beherrschte, was von der Wiege bis zum Grabe Inhalt und Ziel seines Lebens war. Ein neuer Sieg vor Paris, just zu seinem 80. Geburtstage, müßte wirken wie ein donnernder Dankesgruß über den grünen Hügel des heldenhaften Mannes, über dessen Leben der deutsche Einheitsgedanke strahlte wie die Sonne am Firmament. Als Prophet hat er ihn verkündigt, als Staatsmann ihn verwirklichen helfen, als Geschichtsschreiber ihn verherrlicht. Es gibt nächst dem Bismarcks keinen deutschen Namen, der so lauter und rein Symbol deutscher Ehre und Größe ist, wie der Name Heinrich v. Treitschke. Wir wissen wohl, daß hier in Dresden noch Erinnerungen lebendig sind, die den Stern unseres nationalen Historikers gerade über seiner Vaterstadt bisher nicht zur vollen Strahlenwirkung kommen ließen. Wir würdigen diese Empfindungen eines spezifisch sächsischen Monarchismus aus ihrem tiefsten Grunde und verteidigen gewisse formale Entgleisungen unseres streitbaren Helden nicht. Aber für jedes menschliche Tun, soweit es dem Irrtum unterworfen war, gibt es eine Verjährung; ist doch letzten Endes das ganze historische Geschehen nichts denn ein langsamer Verjährungsprozeß. So muß auch der Tag kommen, an dem Dresden, das amtliche wie das außeramtliche, sich gehobenen Herzens zu dem Ruhm seines großen Sohnes Heinrich v. Treitschke bekennt, wie es die Erinnerung an Theodor Körner mit heiliger Liebe umwebt.

Es gibt Historiker von hohem Range, deren nationale Wirksamkeit mit fortschreitender politischer Entwicklung verblaßt und die dann nur noch wissenschaftlich-akademischer Unsterblichkeit sich erfreuen. Diesem Schicksal kann Treitschke niemals verfallen. Das macht, er war nicht nur historischer Forscher, sondern in eben dem Maße politischer Denker und nationaler Seher. Als solcher hat er Gedanken geschmiedet, die im Kampf der Geister nicht biegen und nicht brechen werden, und Entwicklungen vorausgeschaut, die heute schon in der Erfüllung begriffen sind oder sich weiter erfüllen werden. In diesen gewaltigen Tagen, da deutsche Einheit und Freiheit aufs neue blutig um ihr Dasein ringen müssen, ringen wie nie zuvor gegen den ganzen gewappneten Planeten, da brennt uns das Herz nach einem Philosophen des Krieges, der uns die tiefe Sittlichkeit, die Majestät und Schönheit desselben ergreifend vor die Seele führt. Und ein solcher Philosoph des Krieges ist Heinrich von Treitschke, der ritterlich-männliche Denker, dem echter politischer Idealismus ohne den Idealismus des Krieges gar nicht möglich ist. Und wie wahr er redet, das können wir heute alle nachprüfen, da wir nun die Wahrheit seiner Worte selber erleben. In einer seiner herrlichsten Schriften, betitelt: „Das konstitutionelle Königtum in Deutschland" schreibt er:

„Sobald der Staat ruft: jetzt gilt es mir und meinem Dasein — dann erwacht in einem freien Volke die höchste aller Tugenden, die so groß und so schrankenlos im Frieden niemals walten kann: Der Opfermut. Die Millionen finden sich zusammen in dem einen Gedanken des Vaterlandes, in dem gemeinsamen Gefühle der Liebe bis in den Tod, das, einmal genossen, nicht wieder vergessen wird und das Leben eines ganzen Menschenalters adelt und weiht. Der Streit der Parteien und der Stände weicht einem heiligen Schweigen. Auch der Denker und der Künstler empfindet, daß sein ideales Schaffen, wenn der Staat versinkt, doch nur ein Baum ist ohne Wurzeln. Unter den Tausenden, die zum Schlachtfeld ziehen und willenlos dem Willen des Ganzen gehorchen, weiß ein jeder, wie bettelhaft wenig sein Leben gilt neben dem Ruhme des Staats; er fühlt um sich das Walten unerforschlicher Mächte. Daher die Innigkeit des religiösen Gefühls in jedem ernsten Kriege, daher die herrliche, dem platten Verstande unfaßbare Erscheinung, daß feindliche Heere denselben Gott um Siege anflehen. Die Größe des Krieges liegt gerade in jenen Zügen, welche die schwachmütige Aufklärung ruchlos findet. Da erschlagen sich Männer, die einander nie ein Leid getan, die sich als ritterliche Feinde hochachten; sie opfern der Pflicht nicht bloß ihr Leben, sie opfern, was schwerer wiegt, auch das natürliche Gefühl, den Instinkt der Menschenliebe, den Abscheu vor dem Blute. Das kleine Ich mit allen seinen edlen und gemeinen Trieben soll untergehen in dem Willen des Ganzen."

So groß hatte noch niemand, selbst Fichte nicht, vom Kriege geredet. So konnte nur jemand schreiben, den die Natur selber zum idealen Kriegsmann bestimmt hatte, wenn auch nicht mit dem Schwerte, so doch mit der schwertgewaltigen Feder.

Die unmittelbare Veranlassung des gegenwärtigen Krieges war die Mordtat von Serajewo, die in dem österreichischen Thronfolger den Bestand der Donaumonarchie selber treffen sollte. Prophetisch hat Treitschke schon im Jahre 1871 den Panslawismus russischer Mißgeburt, in seiner Verquickung mit dem Balkanproblem, als Kriegsgefahr der Zukunft erkannt. „Sehr wahrscheinlich ist es," schreibt er damals in seiner Studie „Oesterreich und das Deutsche Reich", „daß das Schicksal Oesterreichs und die noch nicht endgültig gelöste polnische Frage dereinst noch verwickelt wird in die rätselhafte Zukunft des Völkergewimmels am Balkan." Aber, so fährt er fort, „wem die Freiheit, die friedliche Entwicklung Mitteleuropas am Herzen liegt, der muß ernstlich wünschen, daß die oft erprobte Lebenskraft des alten Staates nochmals sich bewähre, und die Deutschen diesseits der Leitha das Feld behaupten." Das wünscht er nicht nur um Oesterreichs und der ehrwürdigen Habsburgischen Dynastie willen, sondern, echt bismärckisch, auch um unseres Reiches willen. „Bräche dereinst das Unglück der Zerstörung über Oesterreich herein — und es wäre ein Unglück, auch für Deutschland —, dann muß unser Reich bereit und fertig sein, den Stürmen des Geschickes zu trotzen, das Deutschtum an der Donau aus den Trümmern zu erretten. Reif sein ist alles, sagt das Dichterwort." Wie reif wir waren und sind, das haben alle unsere Feinde schon unter Heulen und Zähneklappern verspürt. Das wird hoffentlich auch bald den österreichischen Brüdern Entlastung bringen.

Und wie tief durchschaute Treitschke unsere beiden Gegner im Westen, die selbstgefälligen, wortmäuligen Repräsentanten der wahren Menschheitskultur! Sie sind ihm „zwei gleich widerwärtige Muster", wie die Völker den Krieg nicht auffassen und führen sollen. Und klingt es nicht, als tönte seine Stimme unter den unmittelbaren Erfahrungen von heute direkt aus dem Jenseits hernieder, wenn er ausruft: „Was wäre das Völkerrecht und die Freiheit Europas, wenn nicht zwischen dem Frevelmute hüben und dem Krämersinne drüben dies unser Volk in Waffen stünde, friedfertig zugleich und waffenfroh, gerecht gegen die Nachbarn und eifersüchtig auf die eigene Ehre!" In England aber sieht er durch die Lust am Mammon den Sinn für die Ehre, das Gefühl für Recht und Unrecht ganz ertötet. Feigheit und Sinnlichkeit sei es, was sich jenseits des Kanals hinter jener salbungsvollen theologischen Schönrednerei verstecke, die uns freien deutschen Ketzern unter allen Sünden des englischen Wesens stets die widerlichste geblieben sei. Kann einem Volke, das in alle Welt seine Kirchen mitnimmt und seine näselnden Reverends, erbarmungsloser die Heuchlermaske vom Gesicht gerissen werden?

Treitschke war ein Völkerpsychologe nicht nur kraft seiner allumfassenden Wissenschaft, sondern kraft seiner eingeborenen genialen Sehergabe. Und er war, trotz seiner heißen Liebe zu seinem Volke, kein engherziger nationaldeutscher Politiker, sondern auch als Deutscher immer Mensch unter Menschen, der deshalb sein Volk so tief und so hingebend liebte, weil dessen Dasein ihm eine unersetzliche Notwendigkeit war für die Gesittung der Welt. Neben dem Idealismus der Wissenschaft schien es ihm auch bestimmt, den Idealismus des Krieges zu hüten. Daß dem in Wahrheit so ist, das fühlen wir heute alle. Unsere deutschen Heere führen den Krieg nicht nur um unserer heiligsten Ideale willen, sondern sie führen ihn auch nach den Gesetzen der Menschlichkeit, den geschriebenen sowohl wie den ungeschriebenen. Was würde Heinrich v. Treitschke erleben und durchleben an sich, seinem Vaterlande und der Welt, wenn er heute noch unter uns weilte als silberhaariger Greis mit dem jugendlich feurigen Herzen! Es läßt sich nicht aussprechen, mit welchen Empfindungen wir ihm diesen Kranz auf sein Heldengrab legen.

## Die Ereignisse auf dem westlichen Kriegsschauplatze seit Ende August.

11. September 1914.

Die französische Heeresleitung hatte im letzten Drittel des vorigen Monats versucht, dem Vorrücken unseres rechten Flügels durch Belgien Einhalt zu tun, und zwar zuerst durch einen Vorstoß, den sie mit sehr starken Kräften aus der Richtung von Epernay gegen die auf unserem linken Flügel zwischen Metz und Saarburg stehende Armee des Kronprinzen von Bayern unternahm, dann durch Widerstand und Angriffe auf der ganzen übrigen Front. Dies führte zu einer Reihe

**blutiger Einzelschlachten,**

die sämtlich mit schweren Niederlagen der Franzosen, sowie auch der bei Boulogne gelandeten und an den französischen linken Flügel herangezogenen englischen Hilfsarmee endeten.

In der Verfolgung waren die unseren rechten Flügel bildenden Armeen der Generalobersten v. Kluck, v. Bülow und v. Hausen bestrebt, mittelst einer weit bis nach Amiens ausholenden Linksschwenkung die Gegner auf dieser Seite umklammert zu halten, anscheinend, um sie von Paris ostwärts abzudrängen, zugleich aber auch, um ein Festsetzen überlegener feindlicher Kräfte in der bekannten, von Natur aus sehr starken und künstlich befestigten Stellung bei Reims zu verhindern. Diese von Reims in nordwestlicher Richtung sich hinziehende Stellung hat nämlich bei einer nach Nordosten gerichteten Front Paris hinter sich, unsere rechten Flügelarmeen bedrohten sie aber, nach Ausführung der Schwenkung südwärts vorschreitend, in der linken Flanke. Sie ist dadurch in der Tat für den Gegner unbenutzbar geworden. Inwieweit es aber gelungen ist, die zurückflutenden Streitkräfte des Gegners von Paris abzudrängen, oder ob die feindliche Heeresleitung vielleicht vermocht hat, einen mehr oder weniger großen Teil jener Streitkräfte mit Hilfe des vorzüglichen französischen Eisenbahnnetzes nach Paris heranzuziehen, darüber erscheinen Zweifel begründet, nachdem zufolge amtlicher Nachricht aus unserem Großen Hauptquartier vom 10. d. Mts. die östlich Paris in der Verfolgung an und über die Marne vorgedrungenen Heeresteile aus Paris und zwischen Meaux und Montmirail von überlegenen Kräften angegriffen worden sind. Sie haben in schweren zweitägigen Kämpfen den Gegner aufgehalten und selbst Fortschritte gemacht; als der Anmarsch neuer starker feindlicher Kolonnen gemeldet wurde, ist ihr Flügel zurückgenommen worden. Der Feind folgte an keiner Stelle. Als Siegesbeute dieser Kämpfe sind bisher fünfzig Geschütze und einige tausend Gefangene gemeldet.

So das amtliche Telegramm, das uns zwar keinen Anlaß zu Siegesjubel, noch weniger aber zu irgendwelcher Besorgnis gibt. Dies um so weniger, als die beiden, unser Zentrum bildenden starken Armeen des deutschen Kronprinzen und des Herzogs Albrecht von Württemberg, während der geschilderten Unternehmungen unseres rechten Flügels die ihnen gegenüberstehenden beträchtlichen Streitkräfte gleichfalls unter vielfachen, zum Teil schweren Kämpfen siegreich zurückgeworfen und sich, nachdem sie bis über die Höhe von Verdun vorgedrungen waren, der Einschwenkung jenes Flügels in die südliche Richtung angeschlossen haben. Der deutsche Kronprinz, dessen Armee bei dieser Schwenkung den Drehpunkt bildete, hat nach einem in der vergangenen Nacht eingetroffenen Telegramm gestern mit seiner Armee die befestigte feindliche Stellung südwestlich von Verdun genommen. Teile der Armee greifen die südlich Verdun liegenden Sperrforts an. Die Forts werden seit gestern durch schwere Artillerie beschossen.

Auf der Ostseite steht der vielberufenen französischen Maas-Sperrfortlinie nach wie vor die Armee des Kronprinzen von Bayern gegenüber, in den Vogesen und im oberen Elsaß hält der Generaloberst v. Heeringen, nachdem er mit den in das Gebirge geflüchteten Truppen der am 20. August in Lothringen geschlagenen feindlichen Armee aufgeräumt hat, die Wacht. Verdun wird belagert und dürfte bald das Schicksal der bereits in unsere Hände gefallenen belgischen und französischen Festungen und Sperrforts — Lüttich, Namur, Maubeuge, Longwy, Montmédy, Givet, Hirson, Les Avvelles, Condé, La Fère, Laon, Manonvilliers — teilen.

Hiernach befinden wir uns im Westen einer ungewöhnlich spannenden Kriegslage gegenüber, deren weiterer Entwicklung wir aber mit voller Zuversicht entgegensehen können. Unsere günstigen Aussichten erfahren eine Stärkung durch die gleichfalls noch in vergangener Nacht aus dem Osten eingetroffene Kunde, daß dort der Generaloberst v. Hindenburg einen neuen Sieg, und zwar über die zweite der in Ostpreußen eingedrungenen Armeen, errungen hat und diese in nordöstlicher Richtung verfolgt. Auf die zweifellos große Bedeutung auch dieses Sieges näher einzugehen, muß bis zum Eintreffen ausführlicherer Nachrichten vorbehalten bleiben.

v. Blume, General der Infanterie z. D.